

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

18.3.1881 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935689)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementpreis:  
ierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 33.

Oldenburg, Freitag, den 18. März.

1881.

## Die Schreckensthat in St. Petersburg.

Die Entzückung, die der Telegraph am Sonntag Abend zögernd, in seinen Auslassungen die furchtbare Wirklichkeit Anfangs verschleiend, der ganzen civilisirten Welt übermittelte, ist so erschütternder Art, daß man das Schreckliche kaum fassen, kaum ausdenken kann.

Der Kaiser des größten Reiches der Erde auf offener Straße ermordet! Seit der ruchlosen That Karavallacs gegen Heinrich IV., also seit 270 Jahren, ist auch nur annähernd Ähnliches nicht gesehen.

Zur Vervollständigung der in der vorigen Nummer bereits unsern Lesern gemachten schrecklichen Mittheilungen lassen wir noch die nachstehenden folgen:

Sonntag Nachmittag 2 Uhr kehrte der Czar in Begleitung zweier Großfürsten im geschlossenen Wagen von der Parade in das Winterpalais zurück. Unterwegs wurde plötzlich von mehreren Individuen, die sich unauffällig unter dem Publikum aufgehalten hatten, eine Sprengbombe nach dem kaiserlichen Wagen geworfen; dieselbe explodirte, zerschmetterte den Wagen, beschädigte die Pferde und verletzte den Kutscher. Der Kaiser selbst wie die beiden ihn begleitenden Großfürsten, seine Söhne, war zunächst unverletzt. Er stieg aus und hatte sich eben, bleich vor Schreck, erkundigt, ob Jemand Schaden genommen habe, als von Neuem eine Bombe geschleudert wurde, die dem Kaiser beide Beine zerschmetterte.

Von der Begleitung des Kaisers wurden etwa zehn Personen theils getödtet, theils tödtlich getroffen, unter diesen Polizeimeister Woroschilky, mehrere Personen wurden leichter verwundet. Der Knall war so stark, daß die Fenster Scheiben der gegenüber liegenden Stallhofgebäude zertrümmert wurden.

Zuerst zur Stelle waren der Großfürst-Thronfolger und Großfürst Michael Nikolajewitsch, welche den schwer verwundenen Kaiser auf einen Schlitten trugen und zum Winterpalais fuhren. Die Kunde von dem schrecklichen Attentat durchlief die ganze Stadt alsbald. Unzählige Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung strömten nach dem Winterpalais, um Kunde über den Zustand des Kaisers zu erwarten.

Die Aerzte sahen sofort ein, daß der Kaiser nur noch wenige Stunden zu leben hätte. Mit aller Feierlichkeit wurde das letzte Abendmahl vorbereitet, das der Kaiser bereits bewußtlos, um halb 3 Uhr empfing. Um halb 4 Uhr verschied er.

Der Verbrecher, der die erste Bombe geworfen, ist verhaftet, der zweite verschwand in der Menge. Der Verhaftete soll ein Student der Bergakademie sein.

Als die Menge vor dem Palais die Nachricht von dem Tode des Czaren empfing, wurde sie vom Schmerz überwältigt. „Alles weinte,“ berichtet der Telegraph wörtlich.

Der Großfürst-Thronfolger Alexander wurde sofort als Alexander der Dritte zum Kaiser ausgerufen und zeigte sich der in dichten Schaaeren vor dem Winterpalais versammelten Menge, von dieser lebhaft begrüßt. Die Truppen haben ihm bereits den Eid der Treue geleistet.

Soweit auszugsweise die telegraphischen Depeschen. Die Folgen der Schreckensthat lassen sich heute noch nicht übersehen. Zur Charakteristik des neuen Thronfolgers und zur vorläufigen Orientirung über ihn seien einstweilen noch folgende Daten gegeben:

Der neue Kaiser war am Freitag 36 Jahre alt. Man rühmt ihm persönliche Energie, rechtschaffene Gesinnung und große Liebeshülflichkeit nach. Eine Zeit lang galt er im Gegenlag zu seinem Vater für einen Deutschenfeind. Seit geraumer Zeit hat er sich indeß von den Häuptern der alt-russischen Parteien durchaus fern gehalten und bei wiederholten Besuchen am Berliner Hofe die freundlichsten Gesinnungen für denselben bewiesen.

## Nach der Katastrophe.

Alle sonstigen Ereignisse, selbst die von Bedeutung, verblissen heute noch in ein Nichts gegenüber der Petersburger Katastrophe. Unsere Leser werden größtentheils schon über die Vorgänge orientirt sein. Uns erübrigt hier nur noch Einiges über die augenblickliche Wirkung der Schreckensnachrichten, sowie über ihre nächsten Folgen zu berichten.

Kaiser Alexander ist an demselben Tage gefallen, an welchem einst, kurz vor Christi Geburt, Julius Cäsar unter den Mordstreich der Verschworenen seinen Geist aufgab. Damals stand das Volk klagend an der Bahre des Gemordeten und weinte. Es pries die vielen Wohlthaten, die Cäsar dem Volke erwiesen hatte; heute ist es in Petersburg ähnlich. Sterblich, schwach und irrend sind die Menschen alle, auch der todt Czar mag nicht in allen Punkten eine richtige, glückliche Wahl getroffen haben, zudem sein Herz in den letzten Jahren unter den fortgesetzten Mordanschlägen einer im Dunkel schleichenden Wunde verblutet war; aber dennoch: Vieles und Großes hat er seinem Volke geleistet; er hat Millionen Sklaven zu Menschen gemacht; er hat überall anregend auf den Kulturfortschritt seines großen Volkes eingewirkt; kann man sich wundern, wenn der Reformator auf tausend Hindernisse stieß, seine Absichten tausendmal verkannt sah, wenn er den Bedächtigen zu schnell, den Draufseßern zu langsam vorging? Aber zu schrecklich wurden seine guten Absichten gelohnt, indem sich endlich ein nicht geringer Theil des Volkes den finsternen Mächten

anschloß, die im Verborgenen schleichen und ihre unklaren, verbrecherischen Zwecke mit Dynamit und Neuchâtelmord verfolgen! —

Die Lage des neuen Kaisers ist unendlich schwierig. Er steht am Sarge seines ermordeten Vaters. Man weiß, daß er in politischer Hinsicht nicht in allen Punkten mit seinem Vater übereinstimmt. Aber darf er jetzt eine Aenderung eintreten lassen? Siehe das nicht, der Mordbande zustimmen? Und — Hand aufs Herz ihr Alle die Zeitungsschreiber, die Ihr in der Konstitution das Heil für Rußland erblickt, — hat das russische Volk den Bildungsgrad und das Zeug zu einem Verfassungsexperiment nach europäischem Muster? —

Der russische „Regierungsbote“ vom Montag veröffentlicht die Proclamation des neuen Kaisers, worin er seinem Volke die Ermordung seines Vaters anzeigt und die Unterordnung unter den göttlichen Willen empfiehlt. „Zudem wir vor Gott dem Allmächtigen das Heil für Rußland erblickt, — hat das russische Volk den Bildungsgrad und das Zeug zu einem Verfassungsexperiment nach europäischem Muster? —“

Selbstverständlich ist die gesammte Presse des In- und Auslandes einig in den Ausdrücken der Entrüstung und des tiefsten Abscheus gegen die verruchten Mörder. Der Berichtserstatter der „Köln. Zig.“ veruchte am Sonntag früh seiner Zeitung Bericht über in Petersburg vorgelommene Hausdurchsuchungen telegraphisch zugehen zu lassen, wurde mit dem Bericht aber vom Telegraphenamt zurückgewiesen. Die Nachricht lautete:

„Die Polizei ist einem neuen Complot auf die Spur gekommen. Der letzte Prozeß und die letzten Verhaftungen haben einen so reichhaltigen Aufschluß über die Propaganda ergeben, daß man glauben sollte, es werde bei einiger Wachsamkeit möglich sein, ein Unglück zu verhüten.“ —

Ueber die Beileidsbezeugungen und Trauerfeierlichkeiten stellen wir Folgendes zusammen:

Kaiser Wilhelm war gerade im Begriff, in die Oper zu fahren, als sich um 7 Uhr der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Graf Limburg-Sturum, bei ihm melden ließ. Dieser überbrachte die Trauerkunde, die der greise Monarch stehend, aber in größter Erregung anhörte. Der Kaiser dictirte darauf persönlich seinem Adjutanten ein Telegramm an die Familie des nunmehrigen russischen Kaisers. — Der deutsche Kronprinz im Namen des Kaisers und Prinz Wilhelm wohnten sodann mit dem ganzen diplomatischen Corps der Todtenfeierlichkeiten in der russischen Bottschaftskapelle bei. Am selben Abend hat

## Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle

von

N. J. Berger.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Vorläufig aber müße er einwenden, fuhr der Staatsanwalt fort, daß Baron Kettler und die Seinen keineswegs tägliche Tischgenossen der Angeklagten gewesen seien, da Unpäßlichkeit die Letztere zuweilen bestimmt habe, ihr eigenes Zimmer nicht zu verlassen. Auch habe ja eine der Schloßmägde, freilich nach Hörensagen, von einer Verwundung dem Gerichte Kunde gegeben.

„Ganz wohl!“ fiel der Verteidiger ein. „Nach Hörensagen und nur von einer Brandwunde!“

Das Gericht beschloß, da Herr von Kettler und die Seinen bald an der Reihe waren, sie gleich über die Art und Weise ihres häuslichen Verkehrs mit Albertinen zu befragen. Der Baron, seine Gemahlin, zwei erwachsene Töchter und der 15jährige Sohn traten nach einander vor. Aus ihren vorsichtigen rückhaltvollen Aussagen ging wenig Befriedigendes hervor. Wann und wie lange Frau von Preussach unpäßlich gewesen, wollte Niemand wissen, in dieser Zeit aber, sagten sie aus, habe sie allerdings allein auf ihrem Zimmer, nicht wie sonst mit der Familie gespeist.

Die Schloßmagd wurde vorgelesen. Ihr ganzes Zeugniß beschränkte sich auf die Worte:

„es hieß, die fremde Dame hatte etwas „Schlimmes“ an der einen Hand; sie sollte sich mit Siegelack verbrannt haben.“

Eine Gewähr für dieses „es hieß“ und eine nähere Erklärung des „Schlimmen“ konnte sie nicht geben.

Die Rectorin, in der fraglichen Zeit selbst dienstunfähig,

hatte sich schon früher dahin ausgesprochen, daß sie von einer Wunde überhaupt nichts wisse.

In der nächsten Sitzung sollte der Arzt des Kettler'schen Hauses befragt werden, da er bei der vorgerückten Zeit nicht mehr zu erreichen war.

Diese vierte Sitzung brachte nun lebhaftere Debatten als die früheren.

Das Verhör der Rectorin machte den Anfang. Wir haben schon der letzten und resoluten Weise erwähnt, mit welcher diese Frau auftrat. Heute zeigte sie sich mitunter wirklich anstößig. Bei jeder Antwort schweifte sie weit über die Grenzen der Frage hinaus und meistens in so dummdreister Weise, daß sie die Zuhörer zum Lachen brachte.

Unter Anderem legte man der Rectorin auch die vielbesprochenen Handschuhe vor. Sie betrachtete dieselben mit einer gezielten Wichtigkeit und sagte dann kurz:

„Glauben Sie, laut meines Gewissens rede ich, was wahr ist. Die dänischen Handschuhe gehören meiner gnädigen Frau, das ist ganz sicher!“

„Und worauf gründet sich diese Versicherung?“ fragte der Präsident.

„Nun, da kann ich Ihnen dienen“, meinte die Rectorin. „Diese Handschuhe sind von der Madame Tieffe; die gnädige Frau hat ihrer immer zu Dutzenden gekauft, lange und kurze, wie's kam. Für die dänischen hatte ihre Gnaden eine besondere Liebhaberei.“

Der Doctor Bestelmeyer, der Kettler'sche Hausarzt, war inzwischen gemeldet worden und wurde, da er um baldige Abfertigung bitten ließ, sogleich vorgelassen.

Er legte sein Journal vor und wies aus demselben nach, daß er Frau von Siegfels Montags am 26. August 18\*\* zum ersten, und Donnerstags am 29. August zum zweiten und letzten Male befragt hatte. Es fand sich auch verzeichnet, daß sie nur über Müdigkeit und Abspannung in Folge eines größeren Spazierganges geklagt habe.

„Hat Frau von Siegfels die Wunde an ihrer rechten Hand gezeigt oder sehen lassen?“ fragte der Präsident.

„Gezeigt durchaus nicht“, entgegnete der Arzt, „auch nicht sehen lassen.“

„Ohne Zweifel haben Sie doch den Puls der Patientin berührt?“

„Allerdings; aber, wie ich schon sagte, sie hat mich eine Wunde nicht sehen lassen; ich kann also deren Dasein so wenig behaupten, als leugnen. Die Frau von Siegfels hatte nämlich, wie viele Damen der großen Welt, die Gewohnheit, stets Handschuhe zu tragen, auch in ihrem Zimmer.“

„Es ist befremdend“, nahm der Oberstaatsanwalt das Wort, daß der Untersuchungsrichter diese Bemerkung des Herrn Doctors in seinem Protocolle gar nicht erwähnt hat. Sie ist höchst wichtig. Aus der eben besprochenen Gewohnheit der Angeklagten, welche allerdings mehreren Damen der höheren Stände eigen ist, erklärt sich vollständig, wie dem Herrn von Kettler und den Seinigen die Wunde und der Verband unbemerkt bleiben konnten. Ich trage darauf an, die Familie von Kettler, mit besonderer Rücksicht auf den angeregten Umstand, nochmals abzufragen.“

„Gegen so kühne Folgerungen muß ich feierlich protestiren“, fiel der Verteidiger ein. „Als allgemeine Gewohnheitsregel mag es gelten, daß eitle und müßige Welt Damen, die von früh bis spät die feinen Hände in den Schooß legen, sich in den lästigen Zwang einer steten Verhüllung fügen. Aber bei meiner Clientin kann ich das nicht gelten lassen. Wenn man auch im vollen Anzuge, wozu immerhin die Handschuhe gerechnet werden mögen, den Arzt empfängt, so legt doch jede Dame im Familienkreise gern die unbequeme Hülle ab. Die Unpäßlichkeit und das Zimmerhüten ist ja auch nicht von wochenlanger Dauer, wohl aber wäre der Verband von solcher Dauer gewesen.“

Hiermit schloß die Verhandlung dieses Tages, nachdem sie bis in die vierte Nachmittagsstunde gedauert hatte.

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Insertate werden angenommen  
Langenstraße Nr. 72, Brüber-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.  
Agentur: Wittner & Winter,  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

noch der russische Botschafter eine Audienz beim Kaiser. Im Namen des Kaisers gehen der Kronprinz, Prinz Friedrich Carl, Graf Moltke und der Feldmarschall von Manneufel nach Petersburg.

Zu Dresden fand in der russischen Botschaftscapelle am Montag Mittag der Trauergottesdienst statt, welchem auch der König und der Prinz Georg beiwohnten.

Im deutschen Reichstage gab vor Eintritt in die Tagesordnung am Montag der Präsident dem Abscheu des deutschen Volkes gegen das schandwürdige Verbrechen Ausdruck und wird das Präsidium dem Kaiser Wilhelm wegen des ihm betroffenen Verlustes ehrfurchtsvoll seine Theilnahme bezeugen.

Der Präsident der württembergischen zweiten Kammer betonte, daß Alles einzig sei im Gefühle des Abscheus einerseits und der herzlichen Theilnahme andererseits für die Königin als Schwester des abgestorbenen Czaren. Die Präsidien beider Kammern werden sich über die geeignete Form einigen, um dem Könige und der Königin das Beileid der Volksvertretung auszudrücken.

Der Kaiser von Oesterreich hat eine vierwöchige Hoftrauer angeordnet; der Erzherzog Carl Ludwig wird sich zu den Trauerfeierlichkeiten nach Petersburg begeben.

Die französische Deputirtenkammer gab ihrem Mitgefühl dadurch Ausdruck, daß sie am Montag ihre Sitzung unmittelbar nach Mittheilung des Geschehenen aufhob. Das Gleiche that der Senat. Präsident Grey und die Minister sandten sofort Beileidstelegramme nach Petersburg.

Im englischen Unterhause theilte Gladstone mit, daß er am Dienstag eine Adresse an die Königin beantragen werde, in welcher den Empfindungen des Hauses anlässlich der Ermordung des Kaisers von Rußland Ausdruck gegeben werden sollte. Dasselbe kündete Granville im Oberhause an. — Der Herzog von Edinburgh, der die einzige Tochter des ermordeten Czaren zur Gemahlin hat, begiebt sich mit dieser nach Petersburg.

Der König von Italien und seine Minister sandten sofort Condolenzdepechen nach Petersburg. Cardinal Jacobini drückte dem Vertreter Rußlands das tiefste Bedauern des Papstes aus. Die Großfürsten Sergius und Paul, die sich in Rom aufhielten, sind sofort mittels Schnellzug über München nach Petersburg zurückgereist.

In dieser und ähnlicher Weise treffen noch stündlich Nachrichten über den tiefen Eindruck, den die grausige That hervorgerufen, ein.

Montag Mittag um halb 1 Uhr verkündete in Petersburg der Donner der Kanonen der Peter-Pauls-Festung die Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. und die Eidesleistung. Der Platz vor dem Palais war mit einer großen Menschenmenge angefüllt. Um halb 3 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin durch die Volksmenge nach der Hauptkirche, überall mit lauten Zurufen begrüßt.

## Anlegung von Trauer

um Seine Majestät den Hochseligen Kaiser Alexander von Rußland.

(Aus dem Armeeverordnungs-Blatt vom 15. März 1881.)

Um das Andenken des zu Meinem tiefsten Schmerze gestern aus diesem Leben geschiedenen Kaisers Alexander von Rußland Majestät zu ehren, bestimme Ich, daß die Armee vier Wochen — das Kaiser Alexander Garde-Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) Nr. 6 und das Manenregiment Kaiser Alexander von Rußland (1. Brandenburgische) Nr. 3 fünf Wochen — Trauer anlegt. Diese Trauer fängt in jeder Garnison nach dem darüber erlassenen Parolebefehl an, und es findet am ersten Trauertage den ganzen Tag über keine Art von Militärmusik statt; die Wachen ziehen also still auf. Die Armee wird hierdurch beehret, daß sie Meinem tiefsten Schmerz um Meinem treuesten und bewährtesten Freund und vielgeliebten Neffen theilt und daß sie dem verewigten Kaiser über das Grab hin-

aus ihren Dank für Sein der Armee immer beehätigtet beionders freundliches Wohlwollen und für das warme Herz, welches Er der Preussischen Armee jederzeit gezeigt hat, darbringt. Das Kriegsministerium hat hiernach das Erforderliche sofort bekannt zu machen.

Berlin, den 14. März 1881.

Wilhelm.

An das Kriegsministerium.

Berlin den 14. März 1881.

Vorstehende Allerhöchste Kabinetts-Ordre wird hierdurch mit dem Hinzufügen zur Kenntniß der Armee gebracht, daß nach mündlicher Allerhöchster Bestimmung über die Art der Trauer die Offiziere einen Trauerflor um den linken Unterarm anlegen und die Fahnen resp. Standarten umflort werden sollen.

Kriegsministerium.  
v. Kamcke.

## Die politische Lage.

Wenn man von dem veränderten politischen Wetter auf der Balkanhalbinsel absieht, könnte man nach einer oberflächlichen Umschau fast meinen, die guten Beziehungen der Staaten unter einander seien nirgends getrübt. Sieht man aber genauer zu, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß doch einige Vorbedingungen zu kriegerischen Konflikten vorhanden sind, daß dagegen keine Macht recht weiß, auf wen sie sich im gegebenen Falle eigentlich verlassen kann, und daß diese Unsicherheit zum großen Theil mit die Aufrechterhaltung des Friedens verbürgt.

Die orientalische Frage ist allerdings vorläufig zu einer türkisch-griechischen Grenzfrage zusammengeschrunpft. Die Berichte über den Stand derselben lauten heute friedlich, morgen kriegerisch; allen Mittheilungen wird hinzugefügt, daß die sechs Großmächte einig seien und wenn sich dies bestätigen sollte, so würde ein etwa ausbrechender Krieg auf die Türkei und Griechenland beschränkt bleiben; auf keinen Fall würden bei solch' lokalem Kriege die Interessen Deutschlands stark ins Spiel kommen.

Was Frankreich betrifft, so wissen wir sehr genau, wessen wir uns von ihm zu versehen haben; darüber dürfen wir uns so wenig durch die von Frieden triefenden Worte Gambetta's, noch durch die oft wiederholte Versicherung, daß das französische Volk selber nur den Frieden wolle, täuschen lassen. Indessen ist der Zeitpunkt für die „Revanche“ noch nicht gekommen, ja derselbe ist noch nicht einmal in Aussicht. Frankreich muß wenigstens noch eine Milliarde in seine Heeresorganisation stecken, um dieselbe zu beenden, und wenn sie beendet ist, muß immer noch die rechte Gelegenheit abgewartet, müssen die nöthigen Bündnisse gesucht werden. Also vor der Hand ist da Nichts zu fürchten.

Dagegen scheint ein Conflict Frankreichs mit Italien schon etwas näher zu liegen. Beide Reiche sind wegen des Einflusses eifersüchtig, den jedes für allein in dem türkischen Vasallenstaat Tunis ausüben möchte. Was Afghanistan für Rußland und England ist, das dürfte Tunis für Frankreich und Italien werden: der Zankapfel.

Ein Gegenstück zu der zwischen Italien und Frankreich eingetretenen Spannung bildet das Verhältnis zwischen Italien und Deutschland, das sich in letzter Zeit wieder sehr freundlich zu gestalten scheint. Prinz Amadeus, der das italienische Königshaus bei den jüngsten Hochzeitsfeierlichkeiten am Berliner Hofe vertrat, überbrachte an seinen Bruder, dem König Humbert, ein Handschreiben des deutschen Kronprinzen, und in Rom haben die Nachrichten über die herzliche Aufnahme, die Prinz Amadeus in Berlin fand, große Befriedigung hervorgerufen.

Was Rußlands Verhalten zu Deutschland anlangt, so sind die Agitationen und Heterieen gegen das Deutschtum im Czarreiche so ziemlich verstummt, wenigstens wagen sie sich nicht mehr an die Öffentlichkeit. Daß die Stimmung gegen Deutschland in den Kreisen der panslawistischen Schwärmer

eine friedlichere geworden wäre, soll damit allerdings nicht gesagt sein, aber man merkt, daß der leider ermordete Czar Alexander II. ein Machtwort gesprochen und daß die Idee, die dem Bündniß zwischen Deutschland und der österreichisch-ungarischen Monarchie zu Grunde liegt, in Rußland verstanden worden ist. Wie sich jedoch das Verhalten Rußlands zu Deutschland unter den neuen Verhältnissen unter Kaiser Alexander III. gestalten wird, darüber bestimmte Mutmaßungen zu haben dürfte im gegenwärtigen Augenblick kaum möglich sein. Möge übrigens kommen was da wolle, Deutschland kann bei seiner fast unüberwindlichen Militärmacht der Zukunft ruhig entgegensehen.

Bei den Schwierigkeiten, mit denen England innerhalb seiner allerdings sehr weit gesteckten Grenzen zu kämpfen hat, erklärt es sich fast von selbst, daß es nach außen hin gar keine Kräfte zur Verfügung hat. Seine Politik knüpft meistens an das Interesse seiner Colonien an, so in Indien, so im Caplande und so, wenn man will, auch in Irland. Wenn da das Bismarck orientalische Frage nicht wäre, so hätte das Cabinet Gladstone nach außen hin gar keine Beschäftigung.

Wenn schließlich die Einigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufrecht erhalten bleibt, woran nicht zu zweifeln, können wir Gewehr bei Fuß ruhig zusehen, falls sich in Europa irgendwelche kriegerische Verwickelungen einstellen sollten. Hoffentlich kommt es zu solchen auf recht lange Zeit hinaus nicht!

## Tagesbericht.

Wie natürlich, haben die Petersburger Meldungen auf Kaiser Wilhelm und seine Familie den tiefsten, schmerzlichen Eindruck gemacht. Nachdem schon für die verstorbene Königin-Wittve von Dänemark Trauer angefragt war, legte der Hof nunmehr für den Czaren auf 4 Wochen Trauer an. Die anfänglichen Gerüchte, daß die Trauernachricht aus Petersburg den Gesundheitszustand unseres greisen Kaisers stark beeinträchtigt hätte, haben sich glücklicherweise als unzutreffend herausgestellt; am Montag zeigte sich der Monarch auf einer Spazierfahrt und wurde vom Publikum mit lautlosen Ovationen, wie sie der Stimmung des Tages entsprachen, bedacht. — In Hofkreisen verlautet, daß Prinz und Prinzessin Wilhelm nach dem Geburtstage des Kaisers sich zum Besuche der Königin Victoria nach Windsor begeben werden. Auch die deutsche Kronprinzessin wird dann einen längeren Aufenthalt in England nehmen. — Der Kronprinz Oskar von Schweden und seine hohe Braut Prinzessin Victoria von Baden werden gegen Ende dieser Woche in Berlin zum Besuche des Kaiserpaars erwartet. Als Zeitpunkt der Vermählung hört man den 30. September, den Geburtstag der kaiserlichen Großmutter der Braut, bezeichnen.

Die eben vollzogene Verlobung des Kronprinzen von Schweden mit der Prinzessin Victoria von Baden, einzigen Tochter des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, ist schon seit mehreren Jahren beschlossene Sache. Vor zwei Jahren sah sich die Brautleute zum ersten Male bei Gelegenheit der Straßburger Manöver. Die Mutter des Bräutigams hat während ihres Aufenthaltes in Heidelberg diese Familienverbindung persönlich betrieben. Obwohl das Haus Wasa in Schweden keine Anhänger mehr hat, so ist es doch nicht ohne Bedeutung, daß durch die Prinzessin Victoria die Erinnerungen an die alte Königsfamilie wieder erweckt werden. Ihre Großmutter väterlicher Seits, die Großherzogin Sophie, war eine Tochter des letzten Königs aus dem Hause Wasa, der befanntlich abdiciren mußte und einige Zeit lang als Oberst Gustavson auch in Leipzig lebte.

Die Detonation in Petersburg überläßt gegenwärtig die politischen Vorgänge; sonst würden die schwirrenden Gerüchte von einer bevorstehenden Auflösung des Reichstags, die Nachricht, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Köln neu besetzt und damit von Rom aus dem Staate die Hand zum Frieden geboten werden soll, mehr in den Vordergrund treten; auch die Verhandlungen der Commission über die Vorlage wegen der zweijährigen Reichsbudgetperiode würde mehr die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Wie die Dinge aber einmal liegen, lauscht Alles gespannt auf Nachrichten aus Petersburg.

Der Präsident kündigte an, daß in der nächsten Sitzung der Staatsanwalt mit seinem Schlußplaidoyer und der Verteidiger der Angeklagten mit der Schlußrede gehört und dann aber, wenn möglich, der Spruch gefällt werden solle.

Der Vater erlaube uns der Kürze wegen, den Eingang dieser letzten, entscheidenden Sitzung zu übergehen und ihn gleich zur Sache selbst zu führen.

Der Verteidiger griff die Anklage von vorn herein in ihrer Hauptgrundlage an, bei der Voraussetzung nämlich: der auf der Warte gefundene Todte sei Hermann von Preussach, der Gatte der Angeklagten.

„Diese Voraussetzung“, meinte er, „die Grundlage der ganzen Anklage, ist durchaus nicht in der Klarheit bewiesen, wie der Ankläger sie aufgestellt hat. Wer bezeugt uns die behauptete Einheit der Person? — Der Freiherr Ferdinand von Preussach. Er allein. Alle übrigen Zeugen sprechen nur von dem aus R\*\*\* verschwundenen „Herrn von Preussach.“ Und jener einzige Zeuge, er ist der Nächstbeteiligte beim Tode seines Bruders; er ist es, an den im Ablebungsfalle Hermanns das väterliche Majorat gelangt; er ist der Privatkläger in diesem Prozesse. Worauf gründet sich sein Zeugniß? Auf Anerkennung der Leiche? Nein, Ferdinand von Preussach hat sie nie gesehen. Nur auf ein vorgebliches Uebereinstimmen der Personalbeschreibung, auf die Anerkennung eines Ringes, den man bei der Leiche fand und der das Preussach'sche Wappen trägt.

„Wie gewagt aber ist der Schluß: der Todte trug Hermanns Ring, folglich ist er Hermann! Wie bedenklich die Anerkennung nach den abgerissenen Stücken des Signalements einer Leiche, aufgenommen von Fremden, die den Todten bei Lebzeiten nie gekannt!

„Ich leugne und bezweifle es nicht: der „Breisach von R\*\*\*“ hat den Tod gefunden, der so oft den Lebenslauf eines Abenteurers endet; sein Tod ist gewiß, aber für Hermanns Tod ist gar keine rechtliche Gewißheit vorhanden.

„Es sei mir erlaubt, hier an einzelne, geschichtlich ver-

bürgte Beispiele zu erinnern, wo eine Anklage, wohl gar eine Verurtheilung erging wegen Tödtung eines Menschen, dessen Tod doch nicht rechtlich gewiß war und der später, als niederschmetternder Zeuge richtiger Uebereilung, lebend erschien.

„Und nun, meine Herren Geschworenen! wenn also der Todte der Kapelle nicht Hermann ist, wenn Hermann lebt, lebend zurückkehrt und Rechenschaft fordert wegen der Anklage gegen seine Gattin, die ihm so theuer war und ihm nach der Trennung so theuer blieb? Wenn dann der unheilvolle Spruch gefallen wäre? Wer möchte das Gefühl der Richter theilen, durch ein leichtfertig ausgesprochenes „Schuldig“ Freiheit, Ehre, Leben der Angeklagten geopfert zu haben? Güter, die keine irdische Macht ersetzen kann!“

Der Greis hielt inne. Ihm entging der Eindruck nicht, den seine beredte Ausführung auf fast sämtliche Zuhörer ausübte.

„Mit der Entkräftung ihrer Grundlage“, fuhr der Verteidiger fort, „ist eigentlich die ganze Anklage vernichtet. Denn wer möchte wohl wagen, wo es sich um die Tödtung des fremden Abenteurers „Breisach“ handelt, den Stein der Anklage wider meine Klientin zu erheben? Allein man hält uns noch Beweise vor, welche eine Gemeinschaft der Angeklagten mit dem Todten auf der Warte darthun sollen; eine Gemeinschaft solcher Art, daß, wären die Beweise nur unwerthlich, daraus allerdings ein Rückschluß auf die Person des Todten und, daß es eben nur Hermann sein könne, gerechtfertigt erchiene. Darum ist es nöthig, auf die Beweise selbst näher einzugehen.

„Wir haben es zuerst mit einigen Schriftstücken zu thun. Hier liegt ein Blatt, welches der Schnelllehrer zu Blumenrode eingeliefert hat. Es ist wahr, es ist die Handschrift meiner Klientin; aber die Deutung, welche der Herr Staatsanwalt dieser Schrift, diesem fliegenden Blättchen vielmehr, gegeben hat, diese Deutung ist eine höchst gewaltsam herbeigezogene. Der A wer sollte es sein?

„A bedeutet Armand (Hermann).“ Welche gezwungene

Erklärung! Woher denn in deutscher Rede die Französisirung des schönen, deutschen Namens? Und wer wäre denn der Warner oder die Warnerin? — denn nicht einmal, welches Geschlechts die Person ist, läßt sich erkennen. — Ein Mitwiffer also doch um einen Verkehr, der andertheils als so geheim, so keinen uneingeweihten Dritten duldend, geschilbert wird?

„Man könnte fragen: was denn meine Meinung über diese Schrift sei? Ich halte es für ein Phantasiestück, etwa für eine Abschrift aus irgend einem gedruckten Buche; eine Stylprobe höchstens, wenn nicht gar eine bloße Federübung, worauf die Gedankenplittter unter der zusammenhängenden Schrift schließen lassen.

„Und dieses Streifen Pergament mit den grotesken, ungeschickten Schriftzügen! Die Sachkenner selbst gestanden hier öffentlich: ein sicheres Urtheil sei über dieses Product einer entstellten oder ganz unbeholfenen Hand nicht zu fällen. Ich glaube es! Aber ein unsicheres Urtheil ist gar keins. So gehe denn das Blättchen in das Dunkel zurück, aus dem man es mit so vieler Mühe hervorzog.

„Dem dritten Schriftstücke, dem sonderbaren Brief in französischer Sprache, wollen die Sachkundigen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Handschrift der Angeklagten beimessen. Das klingt sehr gewagt; aber wir haben es nicht bloß mit dem Urtheil, wir haben es hauptsächlich mit seinen Gründen zu thun. Man weist uns die Buchstabenzüge nach, welche sich so „unverkennbar“ gleichen sollen. Ich fordere jedes unbefangene Auge auf, diese Vergleichung für sich anzustellen. Nun ja! einzelne Schriftzüge gleichen denen meiner Klientin — aber: es sind solche, die alle Welt auf dieselbe Weise zeichnet. Der Herr Untersuchungsrichter weiß sich viel mit einer von ihm entdeckten, auch orthographischen Aehnlichkeit in dem Worte: „coursbondance“. Lieber Himmel! Wahr ist es, meine Klientin hat in einem ihr zugehörigen Schreiben dieselbe Sünde gegen die Rechtschreibung begangen.

(Fortsetzung folgt.)

**Deutscher Reichstag.** Am Sonnabend setzte der Reichstag die Beratung des Armees-Gesetzes fort. Im Allgemeinen trat dabei das Bestreben, die größte Sparjamkeit walten zu lassen, zu Tage und die einzelnen Abträge, die das Haus machte, fanden schließlich auch die Zustimmung der Regierungsvertreter. — Auf Antrag der Budgetkommission wurden hierauf die außerordentlichen Ausgaben des Auswärtigen Amtes, der Reichsjustizverwaltung, des Reichsfinanzamtes, der Reichsschulverwaltung, des Rechnungshofes und der Reichsdruckerei unverändert bewilligt. Bei der Eisenbahnverwaltung wurde nur ein Posten gekürzt: Verwaltungsgebäude für die Generaldirection der eisenbahnrheinischen Eisenbahnen wurde nur mit 2 Millionen Mark, statt der geforderten 2,322,000 Mark bewilligt. — Zum Schlusse trat das Haus in die Beratung des Reichs-Post- und Telegraphen-Gesetzes ein.

Die Montagssitzung vermochte sich dem furchtbaren Einbrüche nicht zu entziehen, den die Petersburger Schreckenstunde hervorgerufen hatte. Präsident v. Soßler gab dieser Stimmung durch eine Ansprache Ausdruck, worin er unter allseitiger Zustimmung des Hauses vorzuschlag, das Präsidium solle dem Kaiser Wilhelm die herzlichste Theilnahme ausdrücken. — Darauf schritt man in der Beratung des Post- und Telegraphen-Gesetzes fort, dessen Ansätze sämtlich bewilligt wurden. Staatssecretär Dr. Stephan erklärte, Deutschland stehe mit 10,000 Telegraphenanstalten in dieser Beziehung an der Spitze aller Länder; die unterirdischen Leitungen hätten 5000 Kilometer und eine Drahtlänge von 37000 Kilometer und die Einnahmen reichten völlig zur Verzinsung der betreffenden Anleihe aus. Ebenso wurden die übrigen Titel, die der Budgetcommission zur Vorberatung überwiesen worden waren, genehmigt.

Am Dienstag fand keine Sitzung statt. Die diplomatische Action in Constantinopel nimmt einen angnameren Verlauf und die Hoffnung auf einen **friedlichen Erfolg** derselben sind ungemein gering, nur glaubt man sicher zu sein, daß es gelingen wird, die kriegerischen Verwicklungen zu localisiren. Die einheitliche Haltung der Mächte ist bislang in keiner Weise alterirt worden, man war der Piorte mit großem Wohlwollen entgegengekommen, doch hat augenscheinlich das bekannte türkische Verschleppungssystem jetzt sehr verstimmte und man ist nicht gewillt, dem gegenüber lange geduldig zuzusehen.

**England.** In der afghanischen Angelegenheit spielt schon seit längerer Zeit die Frage eine Rolle, ob die Handelsstadt Kandahar von den englisch-indischen Truppen wieder geräumt werden soll, wogegen sich bisher immer der englische Nationalstolz auflehnte. Den „Daily-News“ wird nun telegraphirt, Kandahar solle an den neuen Emir Abdur Rahman zurückgegeben werden. Der größere Theil der englischen Truppen solle zur Zeit noch dort bleiben, um während des Wechsels der Herrschaft die Ordnung aufrecht zu erhalten.

**Portugal.** In der Hauptstadt Lissabon fand am Montag eine große Versammlung von republikanisch gesinnten Elementen statt. Bei derselben kam es zu sehr erregten Auftritten, infolge deren die Polizei die Versammlung auflöste und mehrere Verhaftungen vornahm.

**Lokales und Correspondenzen.**

Oldenburg, den 17. März.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** begab sich heute Mittag 12 Uhr mittelst Extrazugs nach Delmenhorst, um die dortigen abnormen Wasserverhältnisse in Augenschein zu nehmen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben gerufen, den Rechtskandidaten Meyer aus Harmenhausen, zur Zeit in Oldenburg, vom 1. April d. J. an zum Amtsauditor zu ernennen und denselben dem Amte Westerstede zur Hülfsleistung zuzuordnen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben gerufen, dem Kammerherrn Freiherrn von Rössing die Erlaubniß zur Annahme und Anlegung des ihm von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen **Rothens-Adler-Ordens** zweiter Klasse zu ertheilen.

Magistrat und Stadtrath haben in ihrer Sitzung am Dienstag, den 15. d. Mts., beschloffen, in Veranlassung des Attentates auf den Kaiser von Rußland Seiner königlichen Hoheit dem **Großherzoge**, welcher mit dem ermordeten Kaiser durch Verwandtschaft eng verbunden war, das Beileid der städtischen Behörden auszusprechen zu lassen. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wurden betraut die Herren Oberbürgermeister Freiherr von Schrenk und Oberlandesgerichtsrath Tenge.

**Militärisches.** von der Groeben, Oberst und Kommandeur des Ostpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 78., unser Stellung à la suite dieses Regiments, zum Kommandeur der 39. Infanterie-Brigade ernannt.

Die **Reparatur-Arbeiten** an dem durch Ueberfluthung nicht unerheblich gelittenen Bahnkörper auf der Strecke Delmenhorst-Bremen sollen morgen ihren Anfang nehmen und mit größter Energie und Raschheit zu Ende geführt werden, so daß die auf dieser Strecke eingetretene Betriebsunterbrechung in kürzester Frist beseitigt und die fragliche Strecke voraussichtlich in einigen Tagen wieder fahrbar sein wird.

Die Mitglieder des Vereins für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht** machen wir an dieser Stelle noch darauf aufmerksam, daß die beschlossene außerordentliche Versammlung in Betreff der Ausstellungsfrage auf nächsten Montag Abend 8 1/2 Uhr im Vereinslokale angelegt ist.

Mit der Ehefrau Siems bestehen bekanntlich seit längerer Zeit Verhandlungen in Betreff der Anlegung von öffentlichen **Wasserzügen** durch ihre Gründe. Diese Wasserzüge sind zur Entwässerung der an der Westseite der Ziegelhofstraße und an der Süd- und Nordseite des Ziegelhofwegs liegenden Grundstücke notwendig und müssen nach den örtlichen Verhältnissen durch die Siems'schen Grundstücke geführt werden. Hiergegen hat die Frau Siems beim Großherzoglichen Ministerium Beschwerde erhoben, welches auf Grund eines von der Großherzoglichen Vaudirection eingezogenen Gutachtens darauf entschieden hat, daß allerdings nicht zwei Wasserzüge notwendig seien, sondern daß einer genüge, daß aber die Siems verpflichtet sei, den erforderlichen Grund und Boden gegen vorgängige gerechte Entschädigung abzutreten. Der Stadtbaumeister hat einen Bescheid über den herzuillenden Wasserzug angefertigt, der dem Gesamtstadtrath mit dem Antrage um Genehmigung vorgelegt ist. Dieser erklärte sich mit dem Bescheid einverstanden.

Eine sehr lebhaft besprochene rief in der Sitzung des Magistrats und Stadtraths am vorigen Dienstag die angeregte Frage hervor, ob und in wie weit die in der Hunte liegenden **Badeschiffe** an dem kürzlich so hohen Wasserstande der Haaren Schuld seien. Einerseits wurde behauptet, daß die Ueberfluthung zum größten Theil ihren Grund darin gehabt habe, daß die Badeschiffe den schnellen Abfluß des Wassers verhindern und eine bedeutende Stauung hervorgerufen haben und daß es zur Verhütung ähnlicher Zustände dringend notwendig sei, die Badeschiffe baldmöglichst von ihrem jetzigen Platze zu entfernen. Andererseits wurde diese Behauptung lebhaft bestritten. Ein von dem Stadtbaumeister hergegebener Bericht ergibt, daß nach genauen Messungen, die er vorgenommen hat, allerdings eine geringe Stauung (10 cm) stattgefunden, daß aber diese keinen irgend wie erheblichen Einfluß auf den Wasserstand in der Haaren gehabt habe. Es seien Versuche gemacht, das gesunkene Damenbadeschiff zu heben, doch seien dieselben durch das Reizen einer eisernen Kette und eines Zweileins gescheitert. Das Schiff jetzt zu heben, sei außerordentlich schwierig und mit erheblichen Kosten verknüpft. Da das fernere Verbleiben auf den Wasserabfluß, besonders nachdem die Wände des Schiffes mit Oeffnungen zum Durchlaß des Wassers versehen seien, so unerheblich einwirke, sei von der Hebung des Schiffes zur Zeit abzusehen und ein niedrigerer Wasserstand zur Vornahme der Hebung abzuwarten.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung im Februar 1881 191,182 Mt., im Februar 1880 208,938 Mt., Mindereinnahme 1881 17,756 Mt. Vom 1. Januar bis ultimo Februar: 1881 376,157 Mt., 1880 434,305 Mt., Mindereinnahme 1881 58,148 Mt. — Für die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im Februar 1881 41,984 Mt., im Februar 1880 41,498 Mt., Mehreinnahme 1881 486 Mt. Vom 1. Januar bis ultimo Februar: 1881 78,372 Mt., 1880 81,531 Mt., Mindereinnahme 1881 3,159 Mt.

**Vermischte Nachrichten.**

In Neuendorf bei Potsdam hat ein **zwölfjähriger Schulknaabe** aus Furcht vor Strafe (er war wider das Verbot aufs Eis gegangen) seinem Leben durch Ertrinken in der Nuthe ein Ende gemacht. Der Leichnam ist noch nicht gefunden worden.

Wir gehen dem **Tabaksmonopol**, dem Ideal des Reichsanzlers, mit Miensschritten entgegen. Der Verein der Tabaks-Interessenten selber hat dem Reichstage in einer Eingabe erklärt, lieber als eine nochmalige Erhöhung der Tabakssteuer sei ihm die Einführung des Monopols, dann höre doch alles Hängen und Bangen auf. Der Landtag in Württemberg hat sich dieser Tage mit 56 gegen 16 Stimmen für das Monopol ausgesprochen, und die Pfälzer und die Elsässer haben die gleichen Wünsche. Viele sagen sogar: nur rasch mit dem Monopol her, ehe wir ein halbes Duzend anderer Steuern bekommen!

Es ist erstaunlich, wie viel **Eier** die Hühner in Frankreich legen. Der Finanzminister, der Buch darüber führt, mag in seinem Voranschlag das Eierlegen noch so hoch anschlagen, es werden doch noch mehr Eier gelegt. Im vorigen Jahre nahm er allein in den Monaten Januar und Februar 8 Millionen Francs indirecter Steuer mehr ein als er berechnet hatte, und im Januar und Februar dieses Jahres fast 19 Millionen mehr. Die Franzosen sind furchtbare Plusmacher und der Finanzminister fühlt sich von ihrer Fruchtbarkeit fast bloß gestellt. In Berlin gedenkt man die Minister Bitter und Lucius nach Frankreich zu schicken, um die Hühnerzucht zu studiren, die Behandlung, die Fütterung u. s. w.

Eine hübsche **Dividende** vertheilt die Fabrik der bekannten „schwedischen Reibzündhölzchen“ in Jönköping. Vor etwa 14 Jahren tauchten die kleinen hölzernen Schachteln mit den braunen Seitenwänden und der gelben Etiquette zuerst auf, und seitdem haben sie den Schwefel und Phosphor fast ganz verdrängt. Dafür hat aber die Gesellschaft auch ihren materiellen Lohn gefunden. Sie hat jüngst ihren Abschluß für 1880 gemacht, und was glaubt man, daß aus den Millionen von „Ländsticker“, die von dem schwedischen Städtchen in die ganze Welt hinausgehen, an Dividende vertheilt werden kann? Nicht weniger als zweihundert Prozent für jede Aktie. Die Aktien lauten über 600 Kronen, und wer der glückliche Besitzer solch einer Schwefelhölzchen-Aktie „utan inafvel“ ist, der bekommt 1200 Kronen Dividende für ein Jahr, d. h. 1350 Mark Dividende für jede Aktie von 675 Mark.

Die **Preise der Pferde** sind in den letzten Jahren in stetem Steigen begriffen gewesen. Das wirkt auch nachtheilig auf die finanziellen Verhältnisse der Militärverwaltung, namentlich auf die bevorstehende Neuerrichtung eines Feldartillerie-Regiments und weiterer 24 nicht reitender Batterien. Für dies Regiment werden im Ganzen erforderlich 896 Zug- und 514 Reitpferde, welche demnächst angekauft werden müssen. Der Preis, welcher für die Beschaffung dieser 1410 Pferde in Aussicht genommen ist, beläuft sich auf 1,478,480 Mark. (1080 Mark für ein Zugpferd und 900 Mark für ein Reitpferd, nebst einem Zuschlag von 100,000 Mark) und beträgt 50,000 Mark mehr als der Betrag, den man bei ähnlicher Veranlassung vor 5 Jahren gezahlt hat.

Habt Acht vor **amerikanischem Schweinefleisch!** Es enthält in vielen Fällen Trichinen. Eben wieder hat ein Arzt in Saargemünd zweimal hintereinander in amerikanischem Schweinefleisch eine große Menge Trichinen vorgefunden und eine Warnung veröffentlicht.

**Großherzogliches Theater.**

Freitag, den 18. März 1881:  
90. Vorstellung im Abonnement.  
**Der Bibliothekar.**  
Schwan in 4 Aufzügen von G. v. Moser.

**Kirchennachricht.**

**Lambertikirche.**  
Am Freitage den 18. März:  
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Pralle.  
Am Sonnabend, den 19. März:  
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Williams.  
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.  
Am Sonntag, den 20. März:  
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Pralle.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

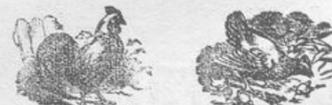
**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht**

vom 18. März 1881.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	100,95	101,50
4 1/2%	Oldenburgische Conjoss	99,75	100,75
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Feverische Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Dammer Anleihe	99,75	—
4 1/2%	Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,75	100,75
4 1/2%	Brater Zielachts-Anleihe	99,75	100,75
4 1/2%	Landhaftliche Central-Pfandbriefe	99,70	100,25
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mart	151,60	152,50
5 1/2%	Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	101	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1871.	102,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,10	101,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,20
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	—	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103
4 1/2%	do. do.	98,25	99,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,85	101,85
4 1/2%	do. do.	96	97
5 1/2%	Abtisdorfer Prioritäten	100,50	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	[40 Cuz. u. 5 1/2% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	165,50
	[40 1/2 Cuz. u. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1881.]		
	Osnaabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 1/2%	118	115
	Zins von 1. Jan. 1881	—	100
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	—
	[5 1/2% Zins vom 1. Juli 1880.]		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	165,45	169,25
	„ „ London „ 1 Pst. „	20,45	20,55
	„ „ New-York für 1 Doll. „	4,20	4,26
	Poländ. „ Batnoten für 10 Gld. „	16,75	—

**Anzeigen.**



**Zu verkaufen.**  
Einen silbergrauen **Crève-Coeur-Hahn**, sowie einen **Truthahn**, beide 80er Frühzucht, gesunde kräftige Thiere, habe noch billig abzugeben.  
**Carl Haas,**  
Haarenschstraße 33.



**Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht.**

in **Oldenburg.**  
Montag, den 21. März 1881:  
Abends 8 1/2 Uhr:

**Ausserordentliche Versammlung**

in **Humke's Restauration.**  
**Tagesordnung:** 1. Abhaltung einer Geflügel-Ausstellung im Jahre 1881.  
2. Freie Besprechungen.  
3. Vermischtes.

**Der Vorstand.**

